



«Es tut uns leid, dass sie derart angefeindet wurde»: Ruth Thomann und Jonathan Kreutner vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund

# Im Paradies ist wieder alles kosher

Ruth Thomann wurde als Antisemitin beschimpft. Jetzt feierten Schweizer Juden Sabbat bei ihr in Arosa

Simon Widmer (Text) und  
Urs Homberger (Foto)

Vorbeter Michael Fichmann nimmt das jüdische Gebetsbuch «Siddur Schma Kolenu» hervor. Er stimmt auf Hebräisch den Psalm «Jedid Nefesch» – innigster Freund – an. Um ihn herum sitzt eine kleine Gruppe junger Jüdinnen und Juden, die mitsingen. Sie eröffnen am Freitag bei Einbruch der Dunkelheit den Sabbat, den für die jüdische Gemeinde heiligen Ruhetag.

Die Gruppe ist aus der ganzen Schweiz angereist. Den Ort, das Hotel Paradies in Arosa, hat sie bewusst ausgewählt. Hinter ihnen führt eine Treppe hinunter zu einem Schwimmbad. Im vergangenen Sommer hing da an der Eingangstür ein Plakat, das in jüdischen Gemeinden von Paris über Jerusalem bis New York für einen Empörungsturm sorgte.

Das Plakat hatte Ruth Thomann verfasst, die im Paradies für die Réception und die Vermietung der Wohnungen verantwortlich ist. Zuvor hatten sich Gäste bei ihr über jüdische Besucher beschwert, die vor dem Gang ins Schwimm-

bad nicht duschten. Thomann schrieb «im Gejüfel», wie sie heute sagt, ein Plakat. Darauf stand auf Englisch: «An unsere jüdischen Gäste: Bitte duschen Sie, bevor Sie schwimmen gehen. Wenn Sie sich nicht an die Regeln halten, muss ich den Swimmingpool für Sie schliessen.»

## Auch die israelische Regierung goss Öl ins Feuer

Ein Gast fotografierte das Plakat und liess es israelischen Medien zukommen. Innert weniger Stunden brachte das Stück Papier Akteure im Ausland zum Hyperventilieren. Die stellvertretende israelische Aussenministerin Tzipi Hotovely sprach von einem «antisemitischen Akt der übelsten Sorte». Das Simon-Wiesenthal-Zentrum in Los Angeles forderte gar die Schliessung des Hauses.

Ruth Thomann sah sofort ein, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Sie entfernte das Plakat, das weniger als einen Tag an der Glastür hing. Doch es war zu spät. Über Tage wurde sie mit Hassmails und Telefonanrufen eingedeckt. Thomann ging jedes Mal ans Telefon

(«es hätte ja ein Gast sein können»). Die Mails machten ihr nicht so viel aus. Aber der Telefonterror, «der hat mich geschlissen», sagt sie.

Doch Ruth Thomann lässt sich nicht unterkriegen. Heute ist alles anders. «Es tut uns leid, dass Ruth Thomann derart angefeindet wurde. Sie ist ganz sicher keine Antisemitin», sagt Jonathan Kreutner, Generalsekretär des jüdischen Dachverbandes (SIG) am Freitag in Arosa. «Die internationalen Medien und auch einige unserer Mitglieder haben völlig übertrieben.» Es gebe antisemitische Zwischenfälle in der Schweiz, die man beim SIG sehr ernst nehme, sagt Kreutner. Aber die jüdische Gemeinschaft tue sich keinen Gefallen, wenn sie sich über jedes Missverständnis aufregen würde. «Ich bin es satt, mich über alles empören zu sollen», sagt er.

Nach dem Gebet trifft sich Ruth Thomann mit der Gruppe zum gemeinsamen Abendessen im Arvenstübli. Da trinkt also die Frau, die als Nazi und Antisemitin beschimpft wurde, koscheren Rotwein – Alkohol ist während des

Sabbats nicht nur erlaubt, sondern geboten – und unterhält sich mit den Gästen über das Judentum. Dabei stellt sich heraus, dass Thomann über jüdische Bräuche bestens Bescheid weiss. Mehrmals hat sie jüdischen Gästen einen Draht ausgeliehen, damit sie den Wohnungsschlüssel an der Kleidung festmachen konnten. Juden, welche die Regeln streng interpretieren, dürfen am Sabbat keine Dinge tragen, weiss sie.

## Booking.com boykottiert das Paradies immer noch

Sehr wahrscheinlich weiss sie über das Zusammenleben mit gläubigen Juden auch mehr als die Arosener, die sie in der Stadt immer noch mit dummen Sprüchen zudecken. Als Arosa Tourismus im vergangenen Oktober ein Seminar über interkulturellen Dialog veranstaltete, nahm von denen, die sie dumm anmachen, jedenfalls niemand teil.

Hasserfüllte Telefonanrufe und Mails erhält Ruth Thomann keine mehr. Doch unter dem Shitstorm leidet sie noch immer. Die Online-Buchungssite Booking.com hat das

Paradies von der Website gestrichen. Dies geschah offenbar auf Intervention des Simon-Wiesenthal-Zentrums. Zumindest brüstet sich dieses online damit.

Der Boykott trifft das Paradies hart. Booking.com ist die mit Abstand beliebteste Online-Buchungssite. «Es ist inakzeptabel, dass Booking.com das Hotel Paradies immer noch ausschliesst», sagt Jonathan Kreutner vom SIG. Dieser hat sich Ende Januar mit einem Brief an die Buchungsplattform gewandt und wartet heute noch auf eine Antwort. «Ganz schwach» findet Kreutner das.

Für die Unterstützung der jüdischen Community ist Thomann dankbar. «Selbstverständlich» beherberge sie weiter jüdische Gäste im Paradies. «Es hat auch schöne Erlebnisse gegeben», sagt sie. Ein Stammgast kam zu ihr ins Büro und gab ihr seine Telefonnummer in Israel. Bei Problemen könne sie sich jederzeit bei ihm melden.

Das Duschgebot im Paradies gilt immer noch. An der Glastür zum Swimmingpool steht ein neues Plakat. «Bitte das Duschen nicht vergessen» steht da in roter Schrift.

## Schlagzeilen

«Hawking führte zwei Ehen, bekam drei Kinder und ein Enkelkind.»

Von wem? Keine Antwort in unserer Lieblingskriptüre Sonntagszeitung.

«Im Montafon entstehen neue Klettersteige und Bikrouten.»

Nix mit E-Bik! Nochmals unsere Lieblingskriptüre.

«Die Altersschwerhörigkeit beginnt schon ab dem 40. bis 50. Geburtstag.»

Pünktlich zum Fest. Lieblingskriptüre zum Dritten.

«Gerichte benachteiligen getrennte Väter»

Längs oder quer? Keine Antwort in der «NZZ am Sonntag».

«Notorsche Grossverbraucher werden zum Einbau von Geräten, welche die Wasserzufuhr streng regulieren.»

Sinnvolle Transformation, protokolliert von der NZZ am Montag.

«Potenzielle Apokalypse»

Manifeste Leagsthenie. «Bluewin.ch» am Montag.

«Richtig lernen, mit Geld umzugehen»

Gelernt, falsch mit Deutsch. Titel im «Tages-Anzeiger» vom Mittwoch.

«Die CVP als Partei der Heiligen und Schweinheiligen.»

Vermutlich sogar für die «Weltwoche» ein Druckfehler.

«Der Freitvormittag bringt hochnebelartige Bewölkung.»

Jung gefreitag hat nie bereutag: Aus dem «Bund» vom Freit.

«Fuchs trifft Flamenco»

Daneben! © «Blick am Abend» vom Mittwoch.

«Bundesrätin Doris Leuthard»

Das kommt halt von diesen dauernden Rätins. Bildlegende in der «Basler Zeitung» vom Freitag.

«2009 wurde zwar ein Kitz erfolgreich geklont, verstarb aber wenige Minuten nach seiner Geburt.»

Ist Ihnen auch so schwindlig? Aus dem «Blick».

schlagzeiten@sonntagszeitung.ch